

Die schöne Welt bedarf der Erklärung

Sänger Jay Alexander mit Liedern aus alten Heimatfilmen und Operetten in der Ludwigshafener Friedenskirche

VON GEREON HOFFMANN

Der Tenor Jay Alexander ist als Teil des Duos Marshall & Alexander bekannt geworden. In der Friedenskirche in Ludwigshafen-Friesenheim stellte er als Solist sein Album „Schön ist die Welt“ vor. Zusammen mit dem Orchester der Kulturen interpretierte er Lieder aus Heimatfilmen und Operetten – und nahm Kritik vorweg.

„Schön ist die Welt“ – wer diesen Satz heute sagt, muss sich rechtfertigen. Wer ein ganzes Album unter dieses Motto stellt, muss sich fragen lassen, ob er hoffnungslos naiv ist oder sich in seiner kleinen spießigen Welt trotz der Wirklichkeit verschließt. Andererseits ist das Album in kürzester Zeit auf Platz eins der Plattenverkäufe im Bereich Klassik geklettert. Ganz offensichtlich trifft Alexander den Nerv des Publikums. „Ich bin deswegen angegangen worden“ berichtete der Sänger dem Publikum in Ludwigshafen. Man habe ihn gefragt, ob er denn keine Nachrichten sehe und höre. „Doch“, sagte er dann, „aber er finde die Welt trotzdem schön.“

Das Titelstück, mit dem er auch das Konzert in der Friedenskirche eröffnete, stammt aus der gleichnamigen Operette von Franz Lehár, die 1957 verfilmt wurde. Jetzt ist Alexander Jahrgang 1971 und hat ergo weder die Premiere dieses wie auch die der anderen Stücke auf seinem Album erlebt. Aber Heimatfilme und Operet-



Sympathische Art, tadellose Vorstellung: Jay Alexander bei seinem Auftritt in der Friedenskirche.

FOTO: KUNZ

ten hätten zu den Feiertagsprogrammen im Fernsehen gehört, erzählte der Sänger und gestand, dass er schon als Kind gern diese Filme geschaut habe. Und auch die Zuhörer erinnerten sich an Lieder wie „Frühling in Sorrent“, den Jopi-Heesters-Hit „Ich küsse ihre Hand, Madam“ oder „Heut ist der schönste Tag“.

Das letztgenannte Stück hat der Tenor Joseph Schmidt 1936 in dem gleichnamigen österreichischen Film gesungen. „Der Sänger wurde von den Nazis durch halb Europa gejagt“, erzählte Alexander. Nicht geschadet hätte die zusätzliche Information, dass der jüdische Sänger an den Folgen seiner strapaziösen Flucht im

Schweizer Internierungslager Girenbad mit nur 42 Jahren gestorben ist. „Was wir als gute alte Zeit bezeichnen, war bei Weitem nicht immer gut“, sagte Alexander an anderer Stelle des Konzerts.

Musikalisch gab es hingegen nichts zu meckern, ganz im Gegenteil. Alexander hatte das Orchester der Kulturen mitgebracht, ein enormer Aufwand, der sich aber gelohnt hat. Ein hervorragender Klang und exzellente Arrangements des musikalischen Direktors Adrian Sebastian Werum machten das Hören zum Genuss. Und auch Jay Alexander selbst lieferte eine tadellose Vorstellung. Dabei war es nicht nur sein Gesang, der einen guten Eindruck machte, sondern auch die sympathische Art, mit der er die Herzen der Zuhörer eroberte.

So bekannte er sich dazu, auch mal Kitsch zu mögen und selbst die Sissi-Filme nicht zu scheuen. Er erzählte, wie sich der Sohn des Komponisten Toni Leutwiler bei ihm meldete, weil er sich so gefreut habe, dass Alexander dessen Lied „Es gibt eine Zeit“ aus der Vergessenheit geholt hatte. Sympathisch war auch, wie Alexander eine frühere Studienkollegin aus der gemeinsamen Zeit an der Musikhochschule in Karlsruhe ankündigte. Die Sopranistin Sandra Danyella setzte als Solistin und als Duett-Partnerin Glanzpunkte. Dass Alexander sich zudem mit Kontext und Hintergrund der ausgewählten Stücke auseinandersetzt, ist lobenswert. Naivität kann man ihm nicht vorwerfen.